Vorrede

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Züricherische Jahrbücher**

Band (Jahr): **2 (1814)**

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorrede.

Eine Vorrede diesem zweyten Band der Zürcherischen Jahrbücher beyzufügen, hatte ich mir nicht vorgenommen, da ich in der ersten schon alles Nöthige gesagt habe, das Ueberflüßige aber gerne vermeide, da zumal ein jedes einzelnes Buch dieser Geschichte gleichsam seine eigene kurze Vorerinnerung hat, und über die Ereigniße unserer Zeiten es besser ist, im Stillen nachzudenkea, oder zu flehen, als darüber sich auszubreiten. Da aber das, was mich zu dieser ganzen Arbeit für mein Vaterland bewogen, nämlich lebhaftes Gefühl des Danks, von Neuem in mein Gemüth zurückkehrte, als ich wahrnahm, daß meine theuersten Mitbürger von allen Ständen, Altern und Geschlechtern so zahlreich und wirksam die Ausgabe meiner Jahrbücher befördert hatten, noch ehe sie wußten, ob ihr Inhalt von einigem Werth seyn möchte, konnte ich bey einem solchen Beweise des Zutrauens und der Gewogenheit nicht gleichgültig bleiben, noch denselben ganz unberührt lassen; zumalen diese liebreiche Begünstigung, damit nicht vergnügt, nun-

mehr auch nach Erscheinung des Werkes selbst, dasselbe mit einem gütigen Beyfall beynahe durchaus aufzunehmen sich gefallen lassen, und ich darüber sehr bedeutende Winke erhalten habe. Sollte es also einem alten Manne nicht erlaubt seyn, über eine solche ungetheilte Gesinnung seine bescheidne, aber innig gerührte Freude öffentlich zu bezeugen; und bleibt das nicht immer eine nicht zu unterlassende Pflicht, dafür den aufrichtigsten Dank zu erweisen? Eine Ermunterung von so großem Werth kann mich in meinem hohen Alter gleichsam von Neuem beleben, alle Lebenszeit und Kräfte, die mir der Höchste, nach seiner unaussprechlichen Gnade, noch verliehen mag, zu Fortsetzung dieses Werkes, ohne gleich ungeziemende allzugroße Verzögerung oder Uebereilung, vor Allem mir angelegen seyn zu lassen.

Wem die Geschichte des langen, harten Streits der Eydsgenossen mit Zürich bisweilen in seinen Ereignissen zu stark auffällt, den wird das Ende des Ganzen in Vielem wieder beruhigen, und die mannigfaltigen unangenehmen Empfindungen auslöschen, welche jene in ihm erregt haben.

Zürich, den 20 Augstmonat 1814.

Der Verfasser.